Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 31 (1971-1972)

Heft: 4

Artikel: Von unsern Walsern

Autor: Schmid, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356415

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von unsern Walsern

Martin Schmid, alt Lehrer, Chur

Plan und Bausteine für ein paar Geschichtsstunden

Der Lehrplan für die bündnerischen Primarschulen schreibt vor, dass im Geschichtsunterricht der fünften Klasse auch auf die Einwanderung der Walser einzutreten sei, und damit auf jene Volksgruppen, die sich als letzte in unserm vielkammerigen Bündnerhaus niederliessen und sich zunächst mit dessen engen Dachstuben begnügen mussten. Ansprechende Geschichtslektionen werden sicher mithelfen, auch bei anderssprachigen jungen Bündnern Interesse für unsere genügsamen Pioniere zu wecken. In den Walsergemeinden aber könnten dadurch die Freude an angestammter Art und Sprache ein wenig belebt und der Blick für das Echte, Bodenständige geschärft werden. Freilich wird man sich überall davor hüten, die eine Sprachgruppe gegen die andere auszuspielen. Wir haben es immer als lobenswert empfunden, dass sich die Bündner im Verlauf ihrer langen Geschichte niemals wegen der Sprache in die Haare geraten sind.

Die vorliegende Handreichung kann vielleicht da und dort willkommen sein, da im neuen, liebenswerten Geschichtsbuch von Dr. Martin Schmid nichts von den Walsern erzählt wird. Es konnte sich mit einem Hinweis auf das damals noch oft gebrauchte Buch von J. Hartmann begnügen.

Anknüpfungspunkte für die unterrichtliche Gestaltung

Wir hörten von Rätern und Römern, merkten uns, was diese letztern in unser Land brachten und haben Fäden gezogen aus jener fernen Zeit bis herauf in die Gegenwart. Anderseits wissen wir, dass man heute nicht mehr im ganzen Kanton Romanisch oder Italienisch spricht, sondern dass einige Hochtäler, wie Avers, Rheinwald mit Vals und Safien, dann auch Obersaxen und Mutten, eigentliche deutsche Sprachinseln bilden. Eine solche war früher auch die Landschaft Davos. Freilich, so ganz gleich spricht man nicht in allen diesen Gebieten. Man kann z. B. einen Rheinwaldner schon nach dem ersten Satz von einem Davoser unterscheiden. Trotzdem gibt es sprachliche Eigenarten, die man hier wie dort antrifft. Dazu sagt uns auch die Bündnerkarte etwas Interessantes: In allen eben genannten Tälern heissen viele Berge, auch wenn sie

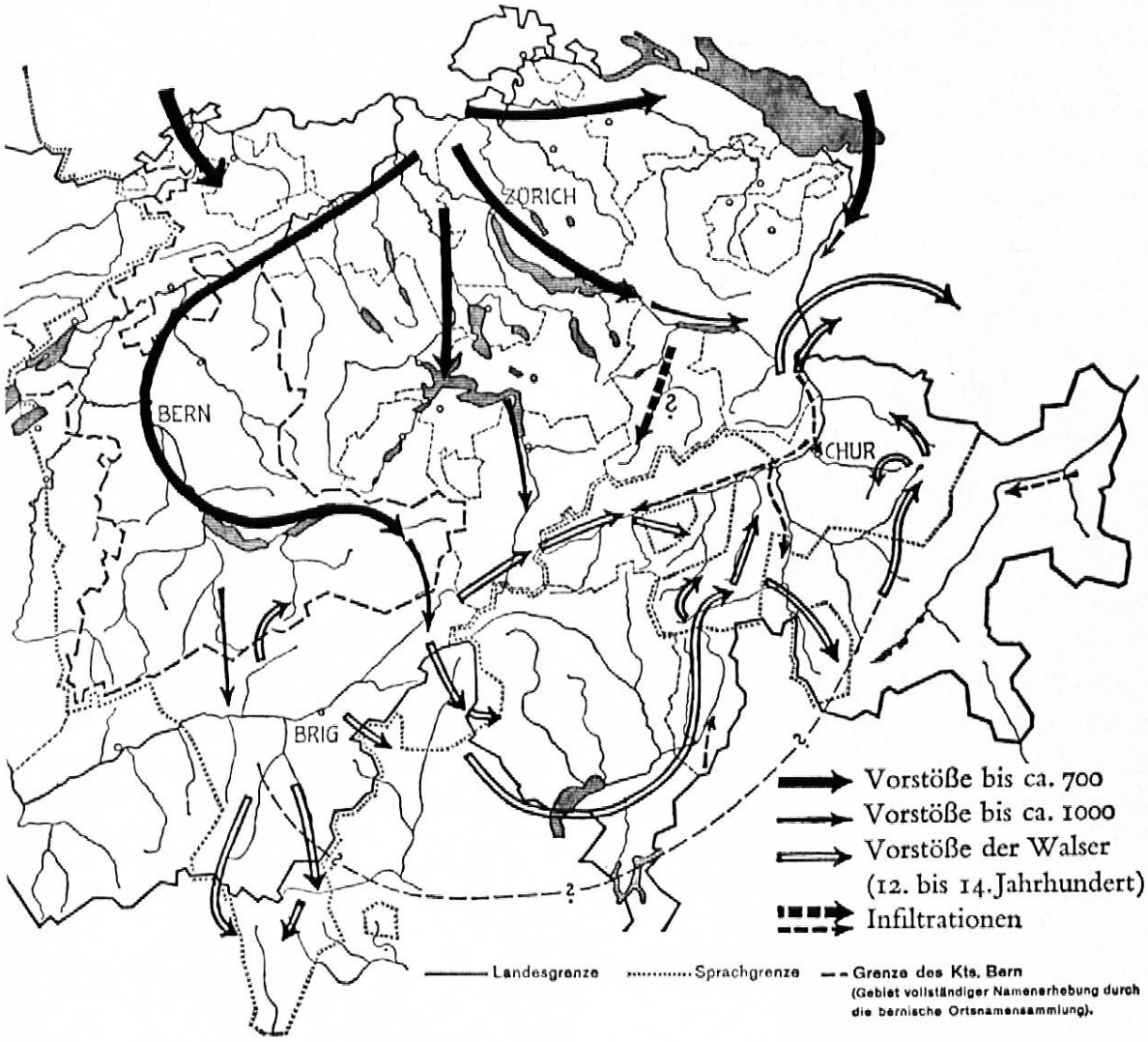
nicht besonders steil oder spitzig sind, «Hörner», genau wie im Berner Oberland und im Wallis, während man in den Kantonen Uri und Glarus durchwegs von «Stöcken» spricht. Noch eine Eigentümlichkeit verrät die Karte: Die Hauptorte in Vals, Safien, auf Davos und in Klosters heissen «-Platz». Alle diese Übereinstimmungen lassen vermuten, dass die Bewohner dieser zum Teil weit auseinander liegenden Täler irgendwie zusammengehören, vielleicht sogar **eines** Stammes sind. Tatsächlich weiss man heute mit grosser Sicherheit, dass die ersten deutschen Leute in den bündnerischen Hochtälern vor etwa 700 Jahren aus dem Oberwallis eingewandert sind, man nennt sie **Walser.**

Deutsche Leute kommen ins Oberwallis

In früheren Geschichtsstunden haben wir gelernt, dass nicht nur die heutige Schweiz, sondern auch Frankreich, Süddeutschland und Österreich zum Reich der Römer gehörten. Nun entstand um das Jahr 400 n. Chr. in den noch weiter nördlich wohnenden Völkern eine grosse Unruhe. Alle drängten nach Süden, gegen Italien, wo das Klima milder und der Boden ertragreicher war. Es begann die grosse **Völkerwanderung.** Einer dieser Volksstämme, die eine neue Heimat suchten, waren die Alemannen, grosse, kräftige Leute, die ein altertümliches Deutsch sprachen. Sie vertrieben die Römer aus Süddeutschland, und eine Zeitlang war der Rhein vom Bodensee bis Basel die Nordgrenze des zerfallenden Römerreiches. Von den Römern, die aus Deutschland fliehen mussten, werden wohl manche den Weg vom Bodensee das Rheintal herauf und durch Graubünden genommen haben, und manche entschlossen sich wahrscheinlich, für immer in den geschützten und fruchtbaren Tälern unseres Landes, etwa im Churer Rheintal, im Domleschg, im Schams, in der Gruob und im Vorderprättigau zu bleiben. — Ziemlich bald aber überrannten die Alemannen die römischen Wachttürme am Rhein und ergossen sich ins Mittelland. Sie brachten ihre Sprache mit und wohnten nicht gern in den Städten der Römer, viel lieber auf einzelnen Höfen, die dann zu Weilern und Dörfern anwuchsen. Viele dieser Orte haben den Namen des ersten Siedlers vor -ingen oder -ikon erhalten, allerdings in verstümmelter Form. Bald war das Mittelland bis etwa zum Bielersee und der Aare von Alemannen bewohnt, und langsam drangen diese auch in die Alpentäler vor, besonders in die Innerschweiz und ins Berner Oberland. Schon vor dem Jahre 1000 überschritten Alemannen sogar die Grimsel und tauchten im obersten Oberwallis, im Goms, auf. Auch dort gibt es viele solcher -ingen. Starke Gruppen rückten weiter talabwärts vor, in die Gegend von Brig, Visp und Leuk und in die Vispertäler. Die dort ansässige Bevölkerung übernahm bald die Sprache der Einwanderer.

Auch das Wallis wird zu eng

Das Goms, die oberste Stufe des Rhonetales, bietet einen freundli-



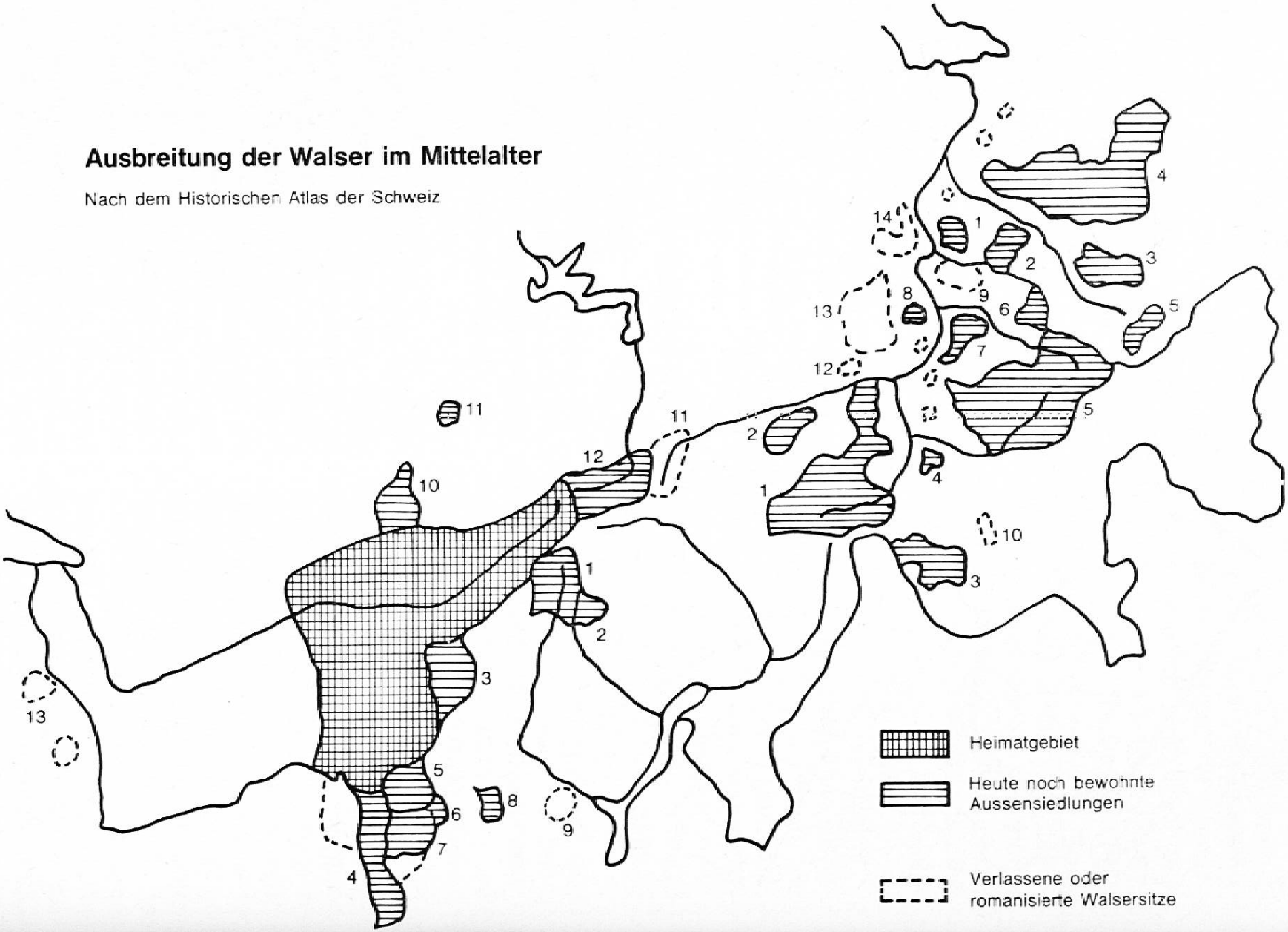
Germanische Siedlungsschübe von der Landnahme bis ins Hochmittelalter

chen Anblick. In der breiten Talsohle gibt es schöne ebene Wiesen und an ihrem Rande kleine Äckerlein und eine Reihe freundlicher Dörfer. Weiter unten aber, etwa in der Gegend von Brig, kleben manche Siedelungen hoch oben an den steilen Halden und leiden oft unter der Trockenheit. Unten im Talgrund zog dort die Rhone ihre Schleifen, trat oft über die Ufer und machte viel Land unfruchtbar. Bald fanden viele junge Männer keinen Boden mehr, um ein Heimwesen für eine Familie anzulegen. Sie mussten also auswandern. Von Amerika wusste man damals noch nichts, und so überstiegen denn manche die Bergpässe und verdingten sich als Söldner bei italienischen Städten und Herren, die oft so kleine Kriege miteinander führten. Das wollte aber nicht allen gefallen, denn so konnten sie keine Familie gründen, und wenn wieder einmal Frieden geschlossen wurde, waren sie arbeitslos.

In Graubünden dagegen gab es zu jener Zeit noch einige Hochtäler — wir haben sie schon genannt —, die nur ganz dünn besiedelt waren und vielleicht nur als Alpen genutzt

Ausbreitung der Walser im Mittelalter

Nach dem Historischen Atlas der Schweiz



A. Rund um das Oberwallis:

1. Pomat (Valle Formazza)
2. Bosco-Gurin
3. Simpeln, Zwischbergen
4. Gressoney
5. Macugnaga
6. Rima
7. Alagna, Riva
8. Rimella
9. Ornavasso
10. Lauterbrunnen
11. Planalp bei Brienz
12. Urserental
13. Einstige Walsersitze im heutigen Frankreich

Ferner vereinzelte Niederlassungen im Unterwallis

B. In Graubünden und im St. Galler Oberland:

1. Rheinwald, Vals, Safien, Valendas, Versam, Tschappina
2. Obersaxen
3. Avers
4. Mutten
5. Davos, Klosters, Langwies, Arosa, Tschiertschen, Praden, Runcalier
6. St. Antönien
7. Furna, Valzeina, Says
8. Mastrilserberg, St. Margrethen
9. Stürvis hinter Seewis i. P.
10. Flix im Oberhalbstein
11. Tschamutt
12. Fidaz bei Flims
13. Calfeisen- und Weisstannental
14. Palfries und Walserberg am Gonzen

Weitere verlassene Sitze:
Schall im Domleschg, Juchs bei Chur und Batänien bei Haldenstein

C. In Liechtenstein und Vorarlberg:

1. Triesenberg
2. Brandnertal
3. Silbertal
4. Laterns, Damüls, Grosses und Kleines Walsertal und oberstes Lechtal
5. Galtür im Tirol

Einzelne Walserhöfe auch im Montafon und im Rheintal, so Ebnit bei Dornbirn.

wurden. Sie gehörten mächtigen Herren, waren ohne Leute für diese aber fast wertlos. Auch hätten die Herren gern berggewohnte Krieger gehabt und an den Pässen Männer, die Sommer und Winter die Pässe offen hielten. Wir verstehen es darum sehr gut, dass sie solche überzählige Walliser in ihre Täler bekommen wollten. Wie sie das anstellten, weiss man nicht genau. Vielleicht schickten sie Werber ins Rhonetal oder in die Täler am Monte Rosa, und diese mussten Gruppen jüngerer wagemutiger Männer dafür gewinnen, mit Frauen und Kindern, einer kleinen Viehherde und dem allernötigsten Werkzeug nach Graubünden zu ziehen. Wahrscheinlich wurden die Auswanderer jeweils von einigen wegekundigen Kriegern begleitet.

Landnahme in Graubünden

Aus alten Urkunden weiss man heute, dass Vorfahren der Rheinwaldner aus dem Goms über den Gries- und den Albrunpass in die oberste Stufe des Antigoriotales, die Pomat oder Valle Formazza heisst, einwanderten. Um 1270 wurde von dort aus eine kleine Schar von Kolonisten durch den Grafen von Sax-Misox im hintersten Rheinwald angesiedelt. Wenig später schlossen diese Deutschen einen Schirmvertrag mit dem mächtigen Freiherrn Walther V. von Vaz. Dieser versprach, die Leute und ihr Eigentum gegen jeden Angriff zu schützen. Sie hatten dafür ein kleines Schirmgeld zu bezahlen und dem Herrn Kriegsdienste zu leisten, waren im übrigen völlig freie Leute. Bald liessen sich deutsche

Einwanderer auch in Medels, Splügen und Sufers nieder. Es bildete sich die das ganze Tal umfassende Gemeinde, die dann später dem Grauen Bunde beitrat. Wer im Rheinwald keinen Platz mehr fand, liess sich in Safien oder Vals nieder. Auch von hier drängten die Walser bald talabwärts, von Vals nach St. Martin und die Safier nach Tenna, Valendas, Versam und hinüber nach Tschappina.

Ein zweiter Wanderweg führte Oberwalliser über Furka und Oberalp ins Tal des Vorderrheins. Einige Familien liessen sich im Tavetsch nieder, doch diese verlernten ihr Deutsch und glichen sich den Romanen an. Die Terrasse von Obersaxen aber ist, wie schon bemerkt, heute noch eine Sprachinsel. In Fidaz bei Flims erinnern nur noch ein paar Flurnamen an die Walser. Andere Gruppen gelangten über den Kunkelspass ins wilde Calfeisental, ins Sarganserland und nach Vorarlberg. Auch dort gab es Grundherren, die tüchtige Krieger brauchten und ihre Gebiete durch fleissige Bauern aufwerten wollten. — Avers und Mutten haben die Siedler wahrscheinlich aus dem Rheinwald erhalten.

Freilich dürfen wir nicht glauben, diese Wanderungen seien innerhalb kurzer Zeit erfolgt. Es dauerte mindestens 100 Jahre, bis sie abgeschlossen waren. Auch müssen immer wieder Nachschübe aus dem Wallis eingetroffen sein.

Die ganz alten Davoser behaupteten, ihre Vorfahren seien durch den Freiherrn von Vaz aus der Gegend von Raron im Mittelwallis ans Landwasser gerufen worden. Dem dürfte auch so sein, haben die heutigen Geschichts- und Sprachforscher herausgefunden. Ihren Wanderweg kennt man aber nicht. Die Ankommenden legten zuerst zwölf weit auseinanderliegende Höfe an, und im Jahre 1289 bekamen sie von den Vazern einen Lehensbrief mit ungefähr den gleichen Bestimmungen, die in der Urkunde der Rheinwaldner enthalten sind. In Davos müssen ebenfalls neue Gruppen aus dem Wallis angekommen sein, denn nach wenigen Jahrzehnten finden wir Walser auch in Langwies, Arosa, in den Seitentälern des Prättigau und auf Furna. Man hält es für möglich, dass sogar die Leute auf Stürvis hinter Seewis, auf Guscha und am Triesenberg über Davos eingewandert sind.

Die Walsermundart

Es ist auf den ersten Blick nicht leicht zu glauben, dass vor 700 Jahren, also zur Zeit, da der erste Schweizerbund geschlossen wurde, als es noch keine Strassen, sondern nur schlechte Wege gab, Leute aus dem fernen Oberwallis nach Graubünden gezogen sein sollen, über hohe Bergpässe und durch Täler mit anderssprachiger Bevölkerung. Alte **Urkunden**, besonders solche, die man im Rheinwald gefunden hat, beweisen aber diese Wanderung von Westen nach Osten. Und dann wird diese auch durch die **Mundart** bezeugt. Unsere Walser reden nämlich anders als etwa die Leute am Bodensee, im St. Galler Rheintal und auch als die Churer. Einige Besonderheiten der Walsersprache findet man dagegen heute noch im Oberwallis und vielleicht im Berner Oberland, sonst aber nirgends in der ganzen

Schweiz. Sie fallen einem sofort auf, wenn man die Ohren spitzt. So hört man hier wie dort nach gewissen Selbstlauten, wo man ein s schreibt, ganz deutlich ein sch: Hüüscher, Müüsch, lisch, böösch, oder auch: schi hed schi gschämd, ünsch heinsch vergässe. Und immer heisst es, im Gegensatz zu andern Dialekten: er geid, er steid, er seid. Ein Wäldchen und ein Bächlein sind im Wallis und auf Davos es Waaldji und es Bächji. Es Büdemji ist überall ein kleines ebenes Stück Boden. Auffallen muss es auch, dass sich für einzelne Dinge an der jungen Rhone, am Hinterrhein und am Landwasser die gleichen Namen erhalten haben, obwohl seit den Walserzügen Jahrhunderte verflossen sind, und zwar Bezeichnungen, die man sonst nirgends hört. Auch auf entsprechende Ausdrücke für Geländeformen trifft man recht oft. An die vielen Hörner haben wir schon erinnert. Ferner gibt es fast überall Eggen und Böörter, auch etwa einen Hubel oder einen Büel.

Sunnisiits und Schattehalb

Zwei Siite gsiescht a jedem Ding,
sii s fiin old gröber gspunne,
di einte gäget schattehalb,
di andere gäget d Sunne.

Chascht drehje draan, saviil as d witt,
chascht zrugg und vürhi triibe,
bliibt sunnisiits und schattehalb,
und soo würd s wiiter bliibe.

Is s nid im Läbe au äsoo,
gids nid au beedergattig?
di einten huusend sunnehalb,
di anderen heinds schattig.

Obs aber däwääg müessi siin,
säb lüessi schi erduure.
Mi duucht s, äs gäbi zwüschet ünsch
no viil zviil Züün und Muure.

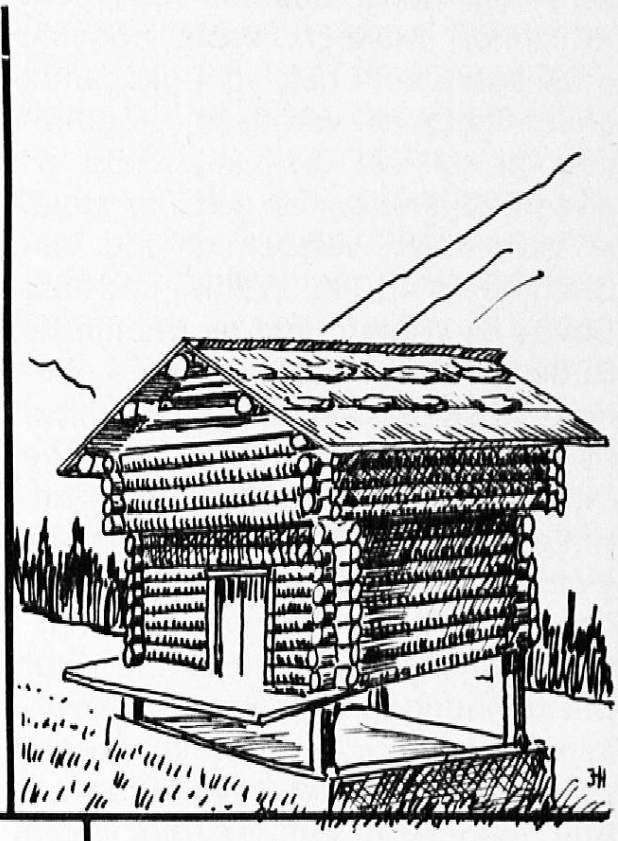
Drum glengt s dier zu mä Höhewääg
und gsiescht äswäär teuf dunne,
gang aab und büüt mä d Hand und säg:
«Chum au äm bitz an d Sunne».

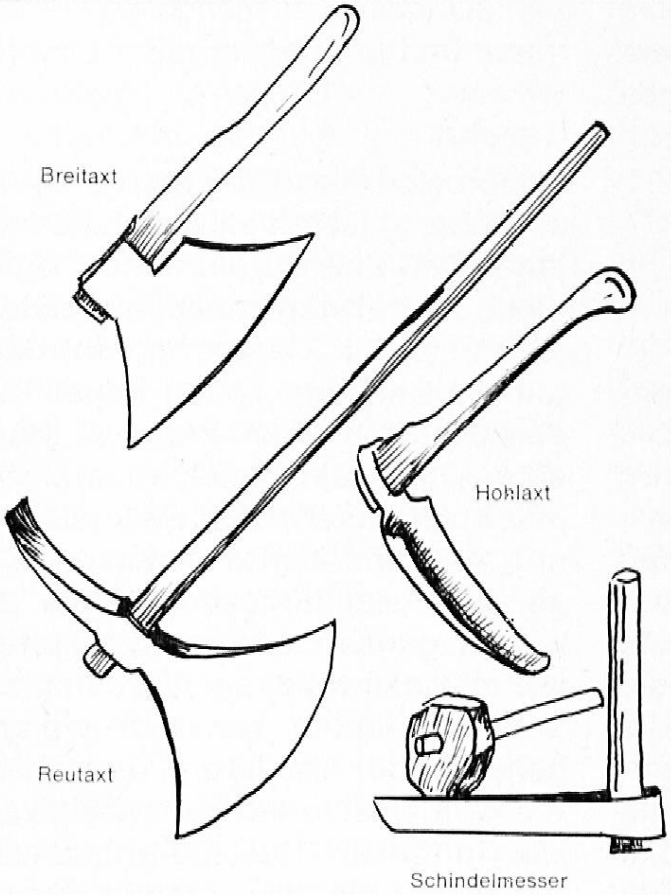
Peter Guler, Jenazer Mundart

In der neuen Heimat

In den Hochtälern wartete ein hartes Leben auf die Einwanderer. Die mussten geeignete Plätze für ihre ganz einfachen Häuser und Ställe suchen, den Wald roden und den Boden mit Pickel und Schaufel für die Sense zurüsten. Diese Arbeiten, di langen rauhen Winter und die bedrückende Einsamkeit hätten die Kolonisten kaum auf sich genommen, wenn ihnen die Herren, die sie herbeigerufen, nicht wertvolle Rechte zugesichert hätten. Die Grundherren überliessen ihnen den Boden als freies Erblehen. Die Walser hatten nur einen bescheidenen jährlichen Zins zu entrichten, allerdings auch Kriegsdienst zu leisten. Wenn sie den Zins bezahlten, durften sie und ihre Erben immer auf den Gütern bleiben. Wenn es ihnen aber nicht mehr gefiel, konnten sie diese verkaufen und weiterziehen, und niemand durfte ihnen nachjagen und sie zurückholen. Wo die Walser ganze Gemeinden bildeten, wie im Rheinwald, auf Davos und in Safien, konnten sie sich weitgehend selber regieren und ihren Ammann fast oder ganz frei wählen. In dieser Beziehung standen sie besser als ihre romanischsprechenden Nachbarn in den milderen

Tälern und wurden von diesen freie Walser genannt.
Wie auf Davos wohnten die Walser auch andernorts, z. B. in Safien, auf Tschappina und in Valzeina, auf Einzelhöfen, wo Haus und Stall mitten im Heimwesen standen. Sie wurden dadurch oft zu etwas





eigenwilligen Leuten, die alle Arbeiten nach Möglichkeit selber erledigen wollten und sich vom Nachbarn nicht gern in die Pfanne blicken liessen. An vielen Orten hatte zudem jeder sein besonderes Stück Wald und seine eigene Alphütte.

Die Walser waren vor allem Viehbauern. Ihre jungen Tiere, auch etwa Käse und Häute, verkauften sie mit Vorliebe nach Italien. Ihre Nahrung bestand zur Hauptsache aus dem, was der Viehstand lieferte. Für das nötige Brot reichte die Gerste, die sie in den kleinen Äkkerlein pflanzten, nicht aus. Daher mussten sie das fehlende Getreide von auswärts beziehen.

Ihr bevorzugter Werkstoff war das Holz, das ihnen ja der nahe Wald im Überfluss lieferte. Aus runden oder grob behauenen Baumstämmen errichteten geschickte Zimmerleute die nötigen Gebäude, und aus Holz stellten Schreiner und Weissküfer Möbel, Werkzeuge und Gefässe her, die man heute noch in den verschiedenen Heimatmuseen finden und bewundern kann. Kirchen und Türme mussten allerdings gemauert werden. Die Türme erhielten aber oft offene Glockenstuben aus Holzbalken.

Wie es den Walsern weiter erging

Schon in den ersten Jahrhunderten nach der Einwanderung der Walser setzte die Wanderung nach unten ein, der Zug aus der «Wildi» in die «Zähmi», wie Paul Zinsli schreibt.

Dies zeigte sich z. B. im Prättigau. Die Bewohner der dortigen Hochsiedelungen hatten das Bestreben, sich im Tale unten fruchtbareren, ebeneren und weniger steinigen Boden zu erwerben, und so kam es, dass man heute auch dort, die vordersten Gemeinden vielleicht ausgenommen, ein reines Walserdeutsch spricht. Doch die Flurnamen erinnern noch überall an die Romanen, die als erste das Land bebauten. Ganz ähnlich ging es im Schanfigg. Auch hier musste das Romanische weichen.

Dieser Zug in die Tiefe brachte anderseits die Verödung und Wiederveralpung mancher Heimstätten mit sich. Wir denken da an Stürvis bei Seewis i. P. Jenes Tälchen war schon um 1350 besiedelt worden und muss zu Zeiten mehr als 50 Gebäude gezählt haben. Sogar ein kleines Kapellchen stand dort. Die Jahre um 1630 waren für unser Land schlimme Pest- und Kriegszeiten. Stürvis als Grenzgebiet hatte unter feindlichen Raubzügen zu leiden. Da entschloss sich denn ein Bauer nach dem andern, sein Heimwesen der Stadtgemeinde Maienfeld als Weideland zu verkaufen, und zog ins Tal. Von den Häusern, den Ställen und dem Kapellchen sind nur kaum sichtbare Mauerreste übrig geblieben. Doch wurde einem Felsblock eine Tafel eingefügt, die an die einstigen Bewohner des Hochtälchens erinnert. — Auch das abgelegene Calfeisental hinter der Ringelspitze war während 300 Jahren von Walsern bewohnt. Hier veranlassten besonders die steilen Hänge, die langen sonnenarmen Winter und die drohenden Lawinen die Abwanderung. Das Kirchlein steht noch, doch wird dort nur einmal im Sommer Gottesdienst für die Älpler gehalten.

Vor etwa 100 Jahren sah es aus, als ob es der Walsergemeinde Arosa auch so ergehen werde. Sie zählte damals kaum 50 Einwohner, und ein Pfarrer meinte, das Dorf werde bald zu einer Alp geworden und sein Name vergessen sein. Dann setzte aber bald die Entwicklung zum Kurort und dann zum Sportplatz ein, und heute spricht man in der ganzen Welt von Arosa. Schon vorher war auch die Landschaft Davos weltbekannt geworden, und heute ist Klosters der dritte der grossen Fremdenorte, die aus Walsersiedelungen hervorgegangen sind. Die angestammte Sprache freilich wird dort immer mehr an die Wand gedrückt und klingt nur noch selten rein. Doch auch dort, wo Gäste aus aller Herren Ländern ein- und ausgehen, sind heute noch Zeichen und Zeugen alten Walsertums nicht zu übersehen.

Und nun noch die Sprache der Churer?

Sie tönt anders als das Walserische, feiner, wie die Leute sagen, und mehr wie das Schriftdeutsche. Sie ist auch nicht von oben herunter gekommen, sondern von unten herauf.

Als die Walser in Graubünden einzogen, war Chur noch ein kleines Städtchen mit vielleicht 2000 Einwohnern, die alle Romanisch sprachen. Das erste Deutsch brachten Herren mit ihren Knechten und Kaufleute mit, die aus Deutschland kamen, nach Italien zogen und oft in Chur übernachteten. Im Jahre

1464 brannte der grösste Teil der Stadt ab. Um sie wieder aufzubauen, kamen Handwerker das Rheintal herauf, vor allem aus Vorarlberg. Die konnten kein Romanisch, und darum mussten die Churer, wenn sie sich mit ihnen verständigen wollten, eben Deutsch lernen. Und geschrieben wurde damals bei uns überhaupt fast nur in dieser Sprache. So kam es, dass Chur um 1500 zu einem deutschen Städtlein geworden war. Gerade über der Plessur hat sich das Romanische noch länger erhalten, und davon hat das Welschdörfli seinen Namen bekommen.

Anregungen zu freien Arbeiten, insbesondere für Schüler in Walsergemeinden:

1. Sammle Flurnamen in deiner Gemeinde, deutsche und romanische, und versuche, sie zu erklären!
2. Schreibe, vielleicht mit Hilfe von «Eeni und Nani», alte Mundartwörter und Redewendungen auf! Achte dabei auch auf Tätigkeits-und Eigenschaftswörter!
3. Lerne ein kleines walserdeutsches Gedicht auswendig!
4. Versuche, eine Mundartgeschichte, z. B. von Jörger (Urchigi Lüt), Fient (Heimatluft) oder Valär (Dr Türligiiger) gut vorzulesen!
5. Vielleicht findest du auf alten Gebäuden, Möbeln, Gefässen und Werkzeugen noch eingekerbte Jahreszahlen, Buchstaben und Hauszeichen. Versuche sie zu deuten und halte sie auf einem Zeichenblatt oder in einem kleinen Heft fest! Da und dort könntest du sogar Hausprüche finden.
6. Die Wappen einiger Walsergemeinden lassen sich leicht nachzeichnen. Du kennst sie fast durchwegs an den Farben blau und gelb.
7. Bist du ein guter Zeichner, wagst du dich wohl auch an alte Gebäude und allerlei Gegenstände, und vielleicht gelingen dir darüber hinaus sogar ein paar Photos.
8. Zeigt euere heimatkundlichen Arbeiten an Besuchstagen oder bei Schulschluss auch den Eltern!

Noch ein paar Hinweise:

Als grundlegend für die Walserforschung darf heute noch das Werk von **Erhard Branger,** Rechtsgeschichte der freien Walser in der Ostschweiz, erschienen 1905, gelten.

Umfassende Gesamtdarstellungen sind **Hans Kreis,** Die Walser (1958), und **Paul Zinsli,** Walser Volkstum (1968).

Wertvolle Erkenntnisse verdanken wir ferner den Forschungen von Rudolf Hotzenköcherle, Christian Lorez, Karl Meyer, Pater Iso Müller und Peter Liver. Es sei hier noch festgehalten, was Prof. Dr. **Peter Liver** zusammenfassend schreibt: «Dass nicht nur die deutschen Leute im Oberland, sondern auch die Walser im Rheinwald und auf Davos Walliser gewesen sind, ist eine Tatsache, die heute von keinem Vertreter der Wissenschaft mehr bezweifelt wird. Sprache, Ortsnamen, Familiennamen sowie die Namen der Kirchenpatrone sind eindeutige Anhaltspunkte dafür» (Abhandlungen zur Rechtsgeschichte, S. 685).

In den dreissiger Jahren hat Lehrer **Christian Bühler** in Flerden, der spätere Nationalrat, die Walserwanderung aus dem Goms bis nach Tschappina zu einer ansprechenden Familiengeschichte gestaltet. Leider ist sie nicht im Druck erschienen. Der Schreibende hat sie seinerzeit in Stadtschulklassen gern erzählt.

Die Walservereinigung Graubünden ist in der Lage, an Schulen Kärtchen, die vom Wallis bis nach Vorarlberg reichen und sich gut in den Ordner oder ins Geschichtsheft einfügen lassen, gratis abzugeben. Man berichte Martin Schmid, alt Lehrer, Segantinistrasse 27, 7000 Chur.

Und für solche, die uns bis hieher gefolgt sind, noch ein letzter Hinweis: Die Walservereinigung Graubünden wäre dankbar für neue Mitglieder, Jahresbeitrag Fr. 2.—, Postcheck 70 - 7821.